

Die Evangelisch-Lutherische Kirche im Europäischen Russland und die Landeskirche Sachsens haben viele Dinge gemeinsam. Seit 2014 verbindet uns eine offizielle bilaterale Partnerschaft. Als wir damals mit Oberkirchenrat Friedemann Oehme und dann auch mit Landesbischof Jochen Bohl am Überlegen über die potenzielle Partnerschaft waren, war es schon von Anfang an klar, dass uns sehr vieles verbindet. Und es ist ganz wichtig für unsere kleine Kirche ein Gegenüber zu haben, eine Schwesterkirche, die uns versteht und uns beisteht.

Wir haben in unserer Geschichte vieles gemeinsam. Kirche sein unter dem politischen Druck, in der Zange einer Diktatur. Minderheit sein in einer religiös diversen, indifferenten oder stark säkularisierten Umgebung. Vor allem aber die in den letzten zwei Jahrzehnten gewachsenen Beziehungen zwischen dem Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz und der Ev.-Luth. Propstei Orenburg, dem Kirchenbezirk Dresden Mitte und der Zentralen Propstei Moskau, dem Gustav-Adolf-Werk in Sachsen zur Propstei Kaliningrad und eine neue zwischen der Propstei Baschkortostan und dem Kirchenbezirk Auerbach. All diese Dinge haben wir gemeinsam und sind dafür dankbar.

Die Worte aus der Predigt des Landesbischofs Carsten Rentzig in Moskau während seiner Russlandreise voriges Jahr sind immer noch in guter Erinnerung: *Liebe Gemeinde, die Reise durch Ihr Land und durch Ihre Kirche, die nun fast schon hinter uns liegt, war und ist etwas Besonderes für uns alle. Wir sind einem lebendigen Glauben unter auch schwierigen Bedingungen begegnet, der uns zuversichtlich stimmt, was die Zukunft des Evangeliums in Ihrem Lande angeht. Die Reise hat uns darin bestärkt, unsere Gemeinschaft mit Ihnen zu hegen und zu pflegen. Wir gehören zusammen. Und wir wollen gemeinsam mit Ihnen in dieser Zeit und Welt unterwegs sein, um Christus groß zu machen in unserem eigenen Leben und unter den Menschen...*

Das stimmt, wir gehören zusammen. Die Gemeinschaft der Kirche ist etwas ganz Besonderes. Das dürfen wir in unserer Zeit voll neuer Herausforderungen, Spannungen und Konflikte neu erleben. Ich denke, wir unterschätzen manchmal die Kraft, die der Geist Gottes der Kirche gibt. Man meint, Kirche und Geistliches seien sekundär. Politik und Wirtschaft seien primär. Ein Mensch lässt sich aber erstens

nicht in geistliche und weltliche Dimensionen aufspalten. Als ganzheitliche Persönlichkeiten stellen wir uns nicht nur Fragen über äusserliche Dinge, sondern auch über Inhalt und Sinn.

Manchmal ist es hilfreich eigene Grenzen zu erkennen, auch in der Politik und Wirtschaft. Und Inspiration von oben erbitten. Das wird uns bestimmt helfen, neu zu entdecken, was der Verständigung, dem Frieden und einem guten Miteinander zwischen den Menschen am besten dient. Nächstenliebe, Güte, Barmherzigkeit, Demut und all die Dinge, die die Kirche Jesu Christi als Ganzes gemeinsam hat. Trotz aller Hürden gehören wir zusammen und lernen gemeinsam Nachfolger von Jesus Christus zu sein. Das können wir nur tun, wenn wir ineinander ein gleichwertiges Gegenüber haben. Und nur dann, wenn wir den Mut haben, über Grenzen hinweg zu sehen. Egal welcher Natur sie sind, der Geist Gottes wird uns bestimmt fähig machen sie zu überwinden. Wenn wir Gott vertrauen, wird er seine Gemeinschaft über alle Grenzen und Auseinandersetzungen segnen und festigen.

Die politischen Auseinandersetzungen der letzten Zeit fördern leider weitere Entfremdung von Ost und West. So kritisiert man in Russland ständig den Westen für die Krise traditioneller moralischer Werte und den Abbau der christlichen Fundamente. Russland ist aber seinerseits auch weit vom Ideal der christlichen Frömmigkeit entfernt. Der Großteil der Gesellschaft hat nach wie vor keine Kenntnisse der christlichen Basisfragen. Der Gottesdienstbesuch liegt auf einem sehr niedrigen Niveau. Man ist sehr aktiv in der Außenpolitik geworden, aber viele soziale Grundprobleme im Inland sind nach wie vor nicht gelöst.

Ich bin aber überzeugt, dass die Herausforderungen unserer Zeit für alle Christen in Europa letztendlich dieselben sind. Erfolg kann man nur durch Zusammenarbeit und nicht durch Konfrontation erzielen. Es kann nicht sein, dass wir einander und unsere Völker nur im Schatten unserer politischen Führung betrachten. Die internationale Gemeinschaft von Christinnen und Christen kann den Blick frisch und frei und von allen Vorurteilen und Klischees machen.

Der Herr segnet seine Gemeinde. Er lässt auch neues wachsen. Das war auch während der Reise der Jugendgruppe aus Moskau nach

Dresden im Juni dieses Jahres zu spüren. Es waren dabei weder geografische noch sprachliche Barrieren bemerkbar. Vielmehr war es ein natürlicher Ausdruck davon, was eine kirchliche Partnerschaft ist. Der Superintendent Christian Behr sagte dazu: *Angesichts aller politischen Auseinandersetzungen wollen wir beieinander bleiben.*

Unsere Kirche in Russland versteht sich als Erbin der europäischen Reformation und zugleich als Teil des allgemeinen Christentums. Wir sind auch durch die protestantische Frömmigkeit geprägt, die den Glauben mit dem Alltag verbinden will. Freiheit und Verantwortung gehören zusammen, weil wir wissen, dass Gottes rettende Gnade in Christus unserem Tun vorausgeht. Das alles ermutigt uns, eine kleine Kirche in Russland, eine Brücke zwischen den Lagern zu sein.

Als Staatsbürger wünsche ich meinem Land nur das Beste und hoffe dabei auf Erneuerung und Reformen. Als Christ bete ich um Wohlergehen, Frieden und Gerechtigkeit über alle Grenzen hinweg. So ist es ein gutes Zeichen, dass angesichts aller Spannungen und Konflikte der Moderne, die Gemeinschaft der Kirche beständig bleibt und stark ist. Dadurch bekommen wir einen breiteren, freieren, differenzierteren Blick. Einen Blick nicht nur nach oben in den Himmel. Sondern auch einen Blick in den Alltag. Wir bekommen auch die nötige Kraft, nicht nur zu reden, sondern auch etwas zu tun für eine bessere, eine gottgefällige Zukunft für mich und für meinen Nachbarn.

Heute ist es recht schwer zwischen so vielen Informationsquellen zu unterscheiden und zu verstehen, wo, wer die Wahrheit sagt. Ob wir fernsehen, Radio hören oder im Internet googeln oder im Netzwerk scrollen. Christen haben aber ihr eigenes Netzwerk. Es ist nicht immer fehlerfrei gewesen. Es ist ziemlich altmodisch. Aber uralt und erprobt. Kirche soll Kirche bleiben. Unparteiisch, souverän denken und handeln. Ihren hohen Auftrag erfüllen, den Menschen mit dem Evangelium zu dienen. Vor dem Angesicht Gottes lernen, füreinander Schwestern und Brüder zu sein, so verschieden wie wir sind, und uns aus der Gnade durch den Glauben zu vereinen.

Das Hauptkapital dieses Netzwerkes Kirche sind und bleiben die Menschen. Wichtig ist nicht die Menge der Follower und Likes, also nicht die Zahl der Mitglieder und die Statistik. Wichtig ist jede und

jeder einzelne. Ihre Gaben und Talente. Aber auch ihre Leiden und Schmerzen.

So haben uns die Zeiten des Martyriums des XX Jahrhunderts viel gelehrt. Nicht vor allem, wie schlimm und unmenschlich die Repressalien waren. Sondern wie wichtig und standfest die Gemeinschaft der Kirche sein kann. Unter und trotz den schwersten Bedingungen. In der Situation, in der man gar nichts davon weiss, was der morgige Tag bringt. Ob er für dich und für deine Angehörigen noch kommt. Der Glaube daran, dass es den Herrn über die Zeit und über die Bedrängnis gibt, hat getragen. Genauso wie das Wissen: Du bist nicht allein. Du hast Schwestern und Brüder, die zu dir stehen. In guten oder schlechten Zeiten, reich oder arm, groß oder klein, stark oder schwach gehören wir zu Christus und zueinander. Das ist die größte Kraft, die es gibt.